

Thesen deutscher Reformation

Von Professor D. Hermann Mandel-Kiel.

Deutscher Glaube Jg. 1, 1934, S. 24-31. Februar 1934. Vgl. Wilhelm Stapel: „Woran Professor Mandel glaubt“ in: Kirche und Volkstum in Niedersachsen Jg. 2, 1934, S. 37 ff.

Abgedruckt in: Kurt Dietrich Schmidt (Hrsg.), Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage. Band 2: Das Jahr 1934, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1935, S. 180-185.

I.

1. Die rechte Feier der Reformation ist nicht die unentwegte Beharrung in ihren Lehren, sondern die entschlossene Anwendung des reformatorischen Prinzips auch auf die Gegenwart; Protestantismus ist lebendige, dynamische Grundhaltung, nicht dogmatisches Ruhekitzel.
2. Protestantismus als Festlegung auf einmal abgeschlossene Lehre führt zur Erstarrung und Versteinigung; in der Gegenwart aber drängt neues Leben und in ihm der Ewige, der durch die Geschichte schreitet.
3. Die Reformation hat das Christentum durch deutsches Wesen vertieft und deutschem Seelentum eigen gemacht; darüber hinaus bedürfen wir der Erweckung unseres eigensten Wesens und Seelentums selbst, d. i. einer deutschen Reformation.
4. Die Rechtfertigung allein aus dem Glauben steht für die Gegenwart nicht mehr im Mittelpunkt des religiösen Lebens. Sie setzt die zu jener Zeit unangefochtene Gottes- und Weltanschauung des Mittelalters und der Bibel voraus, und diese ist heute nicht mehr unerschütterter.
5. Der Hauptgrund für die Erstarrung der Reformation in der bis heute herrschenden Orthodoxie ist das Bibelprinzip, nach dem „die Wahrheit“ ein für allemal vor zwei Jahrtausenden in einem Buch offenbart worden ist (vgl. § 1 der Reichskirche: Bibel und Bekenntnisse als einzige und „unantastbare Grundlage“).

II.

6. Wir glauben nicht an eine vergangene Offenbarung, die aus Geschichtsurkunden oder Eingebungsbüchern zu lehren und zu erlernen wäre, sondern an die fortgehende Offenbarung Gottes, die durch Welt und Leben gegenwärtig zu uns spricht.
7. Wir glauben nicht, daß sich der ewige Grund aller Dinge allein in Israel und Juda offenbart hat, sondern daß er zu jedem Volk und Wesen in besonderer Weise spricht und von jedem in besonderer Weise geschaut wird.
8. Wir glauben nicht, dass der Ewige im besonderen ein Gott Israels ist, so wenig wie [181] ein Gott Deutschlands, wohl aber, daß Jahwe ein israelitischer Gott ist, daß wir aber einen deutschen Gott im Herzen tragen.
9. Wir halten unsere Ahnen nicht für Heiden im biblisch-christlich abwertenden Sinn, sondern (mit Tacitus) für durchdrungen von frommer Ehrfurcht vor dem „nur durch Verehrung schaubaren Geheimnis“, sowie von dem Bewußtsein natürlicher Kindschaft gegenüber der ewigen Macht.
10. Wir verkennen nicht die starke Anregung und Förderung deutschen Wesens durch das Christentum, aber wir glauben, daß „ein gewisses Heidentum wie die Naturfrömmigkeit und fromme Weltanschauung nie hätte zerstört werden sollen“ (E. M. Arndt), und daß uns „die Übungen der Heiden“, die ohne Gesetz auf die ewigen Mächte trauten, natürlicher sind als die der gesetzesfrommen Juden (Tauler) und der Gesetzesreligion des Paulus.

III.

11. Wir bekennen uns zur deutschen Mystik und ihrem unerreichten Meister (Eckehart), im Gegensatz zu der Entwertung der deutschen Mystik im dogmatischen Christentum, geschweige denn der Forderung ihres Ausschlusses aus der Kirche als einer Irrlehre (vgl. Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Laudeskirchen Deutschlands 1932).

12. Wir bekennen uns zum deutschen Idealismus, nicht zwar zu seiner erkenntnistheoretischen Grundlegung und Vernunftphilosophie, wohl aber als zu einer neuen kosmischen Gottschau und gotterfüllten Welt- und Lebensdeutung nordisch-arischer Art.

13. Gott ist uns nicht der bloße Welturheber, der einmal die Welt aus nichts geschaffen hat, sondern die gegenwärtige, alldurchdringende Seinsmacht, ohne die nichts ist, die ohne die Welt so wenig ist wie die Welt ohne sie.

14. Gott ist uns nicht ein Außengott, der neben der Welt stünde, ein Jenseits gegenüber dem Diesseits, das Ewige als „Todeslinie des Zeitlichen“, sondern ein Innengott, dessen Erhabenheit über alles zeitliche Nach- und räumliche Nebeneinander gerade in seiner Allgegenwart sich durchsetzt, das Jenseitige als tragender Grund des Diesseits, das Ewige mitten in aller Zeit.

15. Wir bekennen uns ebensowenig zur dualistischen Weltanschauung oder Zweiweltenlehre, die neben die Stoffwelt eine Geistwelt setzt (so auch dogmatisches Christentum), wie zum materialistischen Monismus, der nur die Materie kennt, sondern zu einer organischen Weltanschauung, für die Gott der lebendige Einheitsgrund der Welt, die Welt ein von Gott als leitender Einheit und Ganzheit durchdrungener Organismus ist.

16. Nicht eine übernatürliche Wundergeschichte ist uns die wesentliche Sprache des Ewigen, sondern die natürliche Wirklichkeit in ihrer natürlichen Wunderbarkeit, ihrer überwältigenden Größe und unergründlichen Tiefe.

17. Wir glauben nicht, daß der Ewige übernatürlich, wohl gar auf dem Sinai, das sittliche Gesetz gegeben hat, sondern wir erleben seinen Willen in den schöpfungsmäßigen Grundgegebenheiten unseres Daseins als unseren Bindungen und Verpflichtungen, Schranken und Aufgaben.

IV.

18. Der Mensch aber ist uns nicht eine Zusammensetzung von zwei Substanzen aus zwei Welten, sondern eine organische Einheit, in der die Seele ebensowenig ohne den Leib wie der Leib ohne die Seele ist.

19. So wenig wie die Seele ist der Geist Absenker einer anderen Welt in diese Welt, sondern die natürliche Blüte und Frucht der Seele und durch sie der organischen Substanz. [182]

20. Der Leib ist nicht nur wert als Wohnung des Geistes, geschweige denn als Tempel übernatürlichen Geistes (Paulus), sondern als die natürliche Grundlage und Ausdrucksgestalt der Seele und des Geistes.

21. Der Glaube an die Bedingtheit des Seelen- und Geisteslebens durch Masse- und Erbmasse ist uns nicht „Blutaberglaube“ und Materialismus., sondern eine natürliche Folge organischer Weltanschauung.

22. Wir glauben nicht, daß der Mensch unmittelbar von Gott geschaffen, sondern daß er mit der ganzen Kreatur und durch ihre Vermittelung aus dem Gottesgrunde der Welt geworden ist.

23. Wenn aber schon das Organische, Lebendige selber in der Einheit und Ganzheit, die seine ganze Organisation bedingt und durchdringt, von dem Gottesgrund der Welt zeugt, wieviel mehr ist uns vollends dessen höchste Blüte, der Mensch, ein Ebenbild Gottes.

24. Unsere besondere Art aber, die uns durch Geschlecht, Volkstum, Rasse geworden ist, ist uns nicht Strafe und Gericht („Turmbau zu Babel“ und noch Dialektische Theologie), sondern heilig als das besondere schicksalhafte Wort des Ewigen an uns.

25. Wie in der Welt, so suchen und finden wir das Ewige auch im Seelengrunde, in dem Geheimnis ihres innersten Seins, in der Besonderheit ihres Wesens, in der Unendlichkeit ihres Fühlens und Sehens.

26. Die größte Gabe Gottes aber ist uns der freie Wille, durch den wir berufen und befähigt sind, in bewußter Selbstbestimmung unser Triebleben in Zucht zu nehmen und die Welt nach bester Erkenntnis fortzugestalten.

V.

27. Die Lehre der Bekenntnisse, welche die Kraft der Selbstbestimmung auf die „äußeren Werke“ bloßer „bürgerlicher Gerechtigkeit“ beschränkt und sie für die sittlich religiöse Selbsterziehung und Lebensarbeit leugnet, ist uns unerträglich, weil Lähmung der besten Kräfte und aller Selbst- und Andern-Erziehung

28. Wir halten die Meinung der Bekenntnisse und der Reformation, daß „der Mensch zum Guten nicht nur halbtot, sondern völlig erstorben“, „nicht nur in Gedanken, Worten und Werken sündig, sondern nach seiner ganzen Natur, Person und Wesen durch die Erbsünde zu Grund gänzlich verderbt sei“, für einen Irrweg, in den nur starrer Bibelglaube und das Mittlerchristentum mit seiner christlichen Heilsmonopolisierung nordisches Wesen zu drängen vermochte.

29. Wir verbitten uns das dogmatische Urteil, „daß das neugeborene Kind edelster germanischer Abstammung mit den besten Rasseigenschaften geistiger und leiblicher Art der Verdammnis ebenso verfallen ist, wie der erblich schwer belastete Mischling aus zwei dekadenten Rassen“ (Kirchl. Jahrbuch 1932, S. 58).

30. Wir leugnen nicht eine Anlage zur Selbstsucht und die Macht der Triebe, aber wir glauben an die Kraft des Willens und der Selbstbestimmung, als eine Kraft zu Selbstzucht und Selbsthingabe.

31. Wir glauben nicht mit dem Augsburger Bekenntnis, daß wir „nach Adams Fall in Sünden empfangen und geboren werden, daß ist, daß wir alle vom Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott, von Natur haben können: daß auch dieselbige angeborene Seuche und Erbsünde wahrhaftig Sünde sei, und verdamme alle die unter ewigem Gotteszorn, so nicht durch die Taufe und heiligen Geist wiederum neu geboren werden“, durch den Geist übrigens, den „Gott gibt, wo und wann er will“. [183]

32. „Wir verwerfen“ nicht die, die den freien Willen hochhalten, sondern wir halten dafür, daß der nordische Pelagius (ebenso wie die Duns Scotus und Wilhelm Occam) im sittlichen Denken und Leben auf besserem Wege war als der unserem Wesen fremde Südländer Augustin.

33. Wir halten (mit dem Kirchlichen Jahrbuch 1932) dafür, daß die paulinisch-augustinisch-reformatorische Erbsündenlehre eine Beleidigung des „Sittlichkeits- und Moralgefühls der germanischen Rasse“ ist, wie sie denn ihre älteste Wurzel im Spätjudentum hat, und empfinden das stolze Pochen auf solche „vorsätzliche und permanente Beleidigung, die wir mit Gottes Hilfe im Dritten Reich fortzusetzen gedenken“ als eine doppelte Beleidigung nordisch-deutschen Wesens.

34. Wir glauben nicht an einen Fall der Menschen, sondern vielmehr an einen Aufstieg aus untermenschlicher Art, der, nach Rassen verschieden, zugleich eine stete Aufgabe bedeutet.

35. In unserem Wollen, gerade wenn es sich über die Triebe und enges verkrampftes Ichtum erhebt, empfinden wir die höchste Kraft des Ewigen: Wollen können und das Gute wollen, das ist uns vollendete Verwirklichung göttlicher Kraft und göttlichen Lebens.

VI.

36. Wir glauben nicht, daß unsere Schuld ein anderer sühnen kann, sondern wir haben sie selbst zu büßen, „unser Kreuz selbst zu tragen“ (so selbst der junge Luther) und es besser zu machen.

37. Wir glauben nicht, daß ein Mittler kommen mußte, sei es zur Vergottung unserer Natur (alte Kirche) oder zur Verdienung übernatürlicher Gnade (römischer Katholizismus) oder zum stellvertretenden Genugtuungsleiden am Kreuze, mit dem er unsere Verdammnis abbüße (Protestantische Orthodoxie), wie es die konfessionellen Christentümer lehren.

38. Wir glauben aber, daß wir unmittelbar sind zum Ewigen und daß jegliche Zwischeninstanz uns um das Letzte in der Religion bringt.

39. Wir glauben nicht, daß in Jesus „Gott der Sohn Mensch geworden, geboren aus der reinen Jungfrau Maria, und daß die zwei Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person, also unzertrennlich vereinigt, ein Christus sind, welcher wahrer Gott und Mensch ist, wahrhaftig geboren, gelitten, gekreuzigt, gestorben und begraben, daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn versühnete. Item daß derselbige Christus sei abgestiegen zur

Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Toten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes“ (Art. 3 des Augsburgischen Bekenntnisses).

40. Wir glauben nicht, daß „drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen sind, gleich gewaltig, gleich ewig, Gottvater, Gottsohn, Gott heiliger Geist, alle drei ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, ohne End, unermeßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Ding“ usw. (Art. 1).

41. Wir glauben, daß, im Rahmen der Vorstellungen seiner Zeit und seines Volkes, in Jesus aufgebrochen ist der Wille zum Reiche Gottes als einem Reich der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, das für alles Menschentum letztes Ziel ist.

42. Wir glauben, daß sich in seiner Persönlichkeit darstellt ein reines, heiliges, von Gott erfülltes Menschenleben, das allem Menschentum Vorbild sein kann.

43. Wir halten dafür, daß er fern allem paulinischen und lutherischen Sündenpessimismus den menschlichen Willen positiv aufruft zur Sinnesänderung, und daß er an deren Möglichkeit glaubt.

[384]

VII.

44. „Positives Christentum“ ist uns nicht das weltabgewandte, willenlähmende Christentum dogmatischer Rechtgläubigkeit, sondern das lebenbejahende Christentum der Tat, das in der Nachfolge Jesu bereit ist zu Opfer und Selbsthingabe, wie es sein nächstes Gebiet findet im eigenen Volk.

45. Wir können aber im ganzen das Christentum nicht anders bejahen als im Rahmen gottgegebener Eigenart und undogmatischer Wirklichkeitsreligion (vgl. § 24 a des NS-Programms: das Leben des Volkes und das Moralgefühl als Maßstab!).

46. Wir stellen unser Leben nicht ein auf das Jenseits, sondern auf diese Welt, daß wir sie als eine Welt Gottes heilig und ernst nehmen, als Schicksal und Aufgabe zu tapferem Kampf, und daß wir reif werden zur Hingabe unser selbst in Opfer und Tod.

47. Unerträglich ist uns der Anspruch, daß der Glaube allein die Menschen erneuere, vollends als Glaube an eine geschichtliche vergangene Heilstatsache: wir können unsern „rechtgläubigen“ Brüdern nicht zubilligen, daß sie wirklich andere Menschen wären, von besserer, heiligerer Art; wohl aber müssen wir feststellen, daß sie weithin unduldsamer, selbstgerechter und liebloser sind als schlichte Lebensfrömmigkeit.

48. Wir glauben nicht, daß das Heil der Menschheit liege in einer internationalen Christenkirche, geschweige denn, daß die Kirche (wie es schon zu Abraham heiße) dazu da sei, daß wie „aus unserer Vaterlande hinausgehen“, sondern daß ein jedes Volk in seiner Frömmigkeit seines Glaubens zu leben habe.

VIII.

49. Wir glauben aber für unsere Zukunft an eine deutsche Volkskirche, in der wie bei verschiedenen Glaubensanschauungen und Kultübungen alle als Brüder wohnen können und sollen, weil wir, berufen zu Einer Lebensgemeinschaft, in Einer religiösen Lebensgesinnung miteinander verbunden sein können und sollen.

50. Wir glauben nicht, daß die Kirche eines Dogmas und wohl gar eines Dogmas bedürfe, geschweige denn, daß eine wirkliche Volkskirche alle zu einerlei Dogmatik verpflichten könnte, sondern wir glauben, daß die Einheit der Kirche in der lebendigen religiösen Lebensgesinnung zu suchen ist, daß nicht der rechte Dogmatiker, sondern der rechte Mann der beste Seelsorger ist.

51. Wir glauben nicht, daß die Mehrzahl der „Diener am Wort“ die ganze übernatürliche Dogmatik von Bibel und Bekenntnissen bejahen, wie sie es nach § 1 der Reichskirche müßten, verwerfen aber unerbittlich den Zustand des Cant oder des „Als ob“ und verlangen endlich statt dogmatischer „Wahrheit“ vielmehr deutsche Wahrhaftigkeit.

52. Wahrhaftigkeit ist nur gewährleistet bei Freiheit in den Glaubensvorstellungen, nicht minder aber bei einer so ernsten Frömmigkeit und Selbstverantwortung vor dem Ewigen, daß man lieber brotlos wird als Worte vom Ewigen in den Mund nimmt, die man nicht wirklich vertreten kann. „Christentum spielen“ ist die größte Sünde (Kierkegaard).

53. Statt des Dogmas sollte uns in der Kirche solche ehrliche Frömmigkeit, statt der objektiven „Wahrheit“, dazu einer vor 2000 Jahren ein für allemal offenbarten und krampfhaft festgehaltenen, unbedingte Wahrhaftigkeit miteinander verbinden.

54. Die Kirche gehört nicht den Theologen und Kirchenmännern, sondern außer den altgläubigen Kreisen vor allem „den Millionen gottsehnlicher Männer und Frauen“ (Rust). [185] Und es ist endlich zu verlangen, daß sie aus einer dogmatischen Theologenkirche, die sie immer noch ist, eine Volks- und deutsche Frömmigkeitskirche werde.

55. Wir fordern Erneuerung der Theologie von der sündenpessimistischen „Krisentheologie“ verflochtenen Niedergangsjahrzehnts und aller geistreich dialektisierenden „Theologie des Paradox“ (vgl. jüdische Denkdialektik) zu einer Theologie der Lebenswirklichkeit und deutsch-nordischer Wesensart (vgl. die kurze Ausführung deutscher Frömmigkeit in „Kommende Gemeinde“ vom Dezember 1933).

56. Wenn jene die natürliche Wirklichkeit durch Denkdialektik zerfetzt und entwertet, zugunsten der Offenbarung des Absoluten allein in Christus und Bibel, so fordern wir eine Theologie, die uns wieder in der Welt die Spuren Gottes aufweise, in Natur und Schicksal, in Volk und Heimat, in Seele und Personleben, und nicht zuletzt gerade in allem großen und guten Wollen.

57. Wir zeihen die traditionelle Theologie des grundsätzlichen Antigermanismus, der zugunsten der Bibel und des Gottes Israels alles Deutsche, Nordische abwertet, die seelisch-geistige Tragweite der Rasse leugnet und alles Menschliche zu einer „Verlorenheitsmasse“ einebnet.

58. Wir kämpfen nicht, um anzugreifen, sondern gegen den in der Theologenkirche erstarkenden, dem Volksempfinden widersprechenden Willen zur Unterdrückung deutscher Lebensfrömmigkeit undogmatischer Art.

59. Der Staat soll die Kirche ihre inneren Dinge selbständig, als von innen heraus ordnen lassen, aber nicht versagen kann er sich der Niederhaltung dogmatischer Unduldsamkeit, die ehrliches religiöses Wollen aus der Volkskirche ausscheiden möchte, zumal wenn sie, die ihrerseits bewußt germanischem Sittlichkeitsgefühl widerspricht, sich gegen deutsche Wirklichkeits- und Lebensreligion richtet und so eine volksumspannende Religionsgemeinschaft unmöglich macht.

60. Wir fordern Neugestaltung des theologischen Studiums, die aus der Enge philologisch-historischer, wohl gar hebräischer Bibelgelehrsamkeit führe in die Weite undogmatischen deutschen Glaubensgutes von Eckehart bis zur Gegenwart germanischer und arisch-nordischer Religion sowie deutscher und arisch-nordischer Philosophie und gegenwärtiger Naturerkenntnis, die aus der Zerstreuung durch philologisch-historische Vielwisserei führe zur Sammlung auf und Vertiefung in die großen ewigen Grundfragen der Menschheit.

IX.

Auch wir haben unser Bekenntnis, nicht zwar als statisches Dogma, wohl aber als dynamischen Lebensausdruck, von welcher Wortgestaltung immer:

Ich glaube an einen verborgenen Grund alles Seins, der alles sein macht, was ist, und es so sein macht, wie es ist, der die unendliche Fülle der Welt in seiner unergründlichen Einheit umfaßt. Ich glaube an den Menschen als die höchste Offenbarung des ewigen Grundes und an seine Bestimmung zu bewußter Rückgründung in den Gottesgrund der Welt.

Ich bekenne mich zur Letztbindung meines Daseins durch das ewige Sein, das mich trägt und mich durch mein Volk hat werden lassen. Und zu der Pflicht, Ja zu sagen zu dem Schicksal, das der Weg meines Daseins ist, Ja zu den Grundgegebenheiten meines Lebens als meinen unbedingt verbindlichen Aufgaben.

Ich will in tapferem Kampfe und selbstloser Hingabe im Tun und im Leiden meinen Weg gehen, in Nachfolge des göttlichsten aller Menschen, damit ich verwirkliche die ewige Bestimmung, die über mir ist, und nahe komme dem ewigen Sinngrund alles Seins: Gott.